



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände**

Ins Teutsche übersetzt

**Montaigne, Michel Eyquem de**

**Wien & Prag, 1797**

Sieben und vierzigstes Kapitel. Uiber die Ungewißheit unserer Urtheile.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52801](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52801)



Sieben und vierzigstes Kapitel.

Uiber die Ungewißheit unserer Urtheile.

Wahr ist das, was dieser Homerische Vers sagt:

Ἐπέων δὲ πολὺς νομὸς ἔνθα καὶ ἔνθα:

(Iliad. L. 20.)

Des Streitens für und wider wird kein Ende.

Zum Beyspiele:

Vince Hannibal, et non seppe ufar' poi

Ben la vittoriosa sua ventura.

(Petrarca.)

Wer wird sich zu der Partey schlagen, und mit unsern Leuten den Fehler aufpußen, daß wir lesthin unsern Sieg bey Montcontour nicht besser verfolgt haben? Oder wer will den König von Spanien beschuldigen, er habe sich des Vortheils nicht zu bedienen gewußt, den er über uns bey Saint Quentin erhielt? Er kann sagen, dieser Fehler rühre her aus einer von ihrem Glücke trunkenen Seele, und von einer Tapferkeit, die von diesem Anfange des Glücks schon so gerüttelt voll geworden, daß sie die Lust verloren, es zu vermehren, weil es ihr schon sauer wird, das zu verdauen, was sie hat. Dieser Held hat davon schon beyde Arme voll genommen; er kann nichts weiter



umspannen, er verdient es nicht, daß ihm das Glück ein solches Gut unter die Hände gegeben! Denn was für Nutzen hat er davon, wenn er dabey seinem Feinde Zeit läßt, sich wieder in Fassung zu setzen? Was für Hoffnung kann man sich machen, er werde es wagen, diejenigen zum zweyten Mahle anzugreifen, die sich wieder erhohlt und nun von neuem mit Wuth und Rachgier bewaffnet sind, und die er es entweder nicht wagte oder nicht verstand zu verfolgen, als sie in Unordnung gebracht und voller Schrecken waren?

*Dum fortuna calet, dum conficit omnia terror.*

(Lucan. L. 7.)

Und am Ende, was will er Bessers erwarten, als was er sich hier entzwischen läßt? Es ist kein Rappierfechten, worin derjenige Sieger ist, der die meisten Stöße durchbringt! So lange der Feind noch auf den Füßen ist, muß von frischem begonnen werden. Das ist eben kein Sieg, der dem Krieg kein Ende macht. In jenem Scharmüchel, wo Cäsar, bey Dricum, den Kürzern zog, machte er den Soldaten des Pompejus den Vorwurf, er wäre verloren gewesen, wenn ihr Anführer es verstanden hätte, zu überwinden; und er schnallte ihm die Sporn ganz anders an, als wieder die Reihe an ihn kam! Aber, warum sagt man nicht auch im Gegentheil: es rühre von einem unbedachtsamen und unersättlichen Gemüth her, bey Jemand, der seinen Begierden kein Maß und Ziel



zu sehen wisse; es heiße die Gunst des Himmels mißbrauchen, und das Maß verrücken wollen, das solcher ihnen vorgeschrieben; und sich wieder, nach dem Siege, von neuem in die Gefahr werfen, heiße sich von neuem der Unbeständigkeit des Glückes anvertrauen: die größte Weisheit der Kriegskunst bestehe mit darin, seinen Feind nicht bis zur Verzweiflung zu treiben? In dem Kriege, den Sylla und Marius gemeinschaftlich führten, erblickten sie, nachdem sie die Marsen geschlagen hatten, einen übrig gebliebenen Haufen, der sich aus Verzweiflung, wie wüthende Thiere, gegen sie anwerfen wollte. Aber sie fanden es nicht rathsam, ihn zu erwarten. Hätte Monsieur de Foix sich nicht von seiner Hitze hinreißen lassen, den fliehenden Feind nach dem Siege bey Ravenna zu heftig zu verfolgen; so hätte dieser Sieg nicht sein Blut gekostet. Indessen diente doch das noch frische Andenken an dieses sein Beyspiel dazu, den Herrn d'Anguien bey Serisoles vor einem ähnlichen Unfalle zu bewahren. Es ist gefährlich, einen Mann anzufallen, dem man alle Mittel genommen hat, sich anders zu retten, als durch die Waffen. Denn die Noth ist eine gewaltig heftige Lehrerin: *Gravissimi sunt morsus irritatae necessitatis.* (Porc. Latro in fragm. Sallust. c. II.)

Vincitur haud gratis jugulo qui provocat hostem.

(Luc. L. 4.)



Darum wiederrieth Pharaß dem Könige von Lacedámon, der die Schlacht gegen die Mantinder gewonnen hatte, tausend Argier, die noch ungebrochen aus der Niederlage entkommen waren, anzugreifen: also ließ er sie ruhig hinziehen, um nicht zu versuchen, was ein durch Unglück und Ärger gereizter Muth zu thun vermag. Als Clodomir, König von Aquitanien, nach erhaltenem Siege, dem Könige Gondemar von Burgund auf der Flucht nachsetzte, nöthigte er ihn, daß er ihm wieder Fuß halten mußte! seine unbiegsame Hize raubte ihm aber die Frucht des Sieges; denn er blieb selbst.

Eben so, wer die Wahl hätte: ob er seine Kriegsleute reich und prächtig in Waffen und Rüstung halten solle, oder nur in so fern es die Nothwendigkeit erfordert? Dem würde sich zuerst, zu Gunsten der Pracht, für welche Sertorius, Philopömen, Brutus, Cäsar und andre mehr waren, darstellen: daß es dem Soldaten allemahl ein Sporn nach Ehre und Ruhm ist, wenn er sich geschmückt sieht, und eine Veranlassung, sich um so hartnäckiger im Treffen zu wehren, wenn er seine Waffen, als sein Vermögen und Erbtheil, vertheidigt. Ursach, sagt Xenophon, warum die Asiaten Frauen, Kebswieber nebst ihrem Geschmeide und liebsten Reichthümer in ihren Kriegen mitnahmen. Auf der andern Seite aber würde sich auch seiner Überlegung darbiethen, daß man dem  
Sol-



Soldaten die Sorgen vielmehr vermindern, als vergrößern sollte. Wenn er viel zu verlieren hat, wird er doppelt fürchten, sich zu wagen; dazu kommt noch, daß man dadurch dem Feinde noch mehr Lust nach dem Siege macht, der reichen Beute wegen; und hat man auch angemerkt, daß dieser Umstand ehedem in dem Kriege gegen die Samniter den Muth der Römer gar mächtig ansteuerte. Als Antiochus dem Hannibal das Kriegsheer zeigte, das er gegen sie ausrüstete, und so wie er ihn die durchgängige Pracht und Herrlichkeit desselben beschauen ließ, fragte: „Werden sie mit dieser Armeé vorlieb nehmen?“ „Ob sie damit vorlieb nehmen?“ versetzte Hannibal, „o ja! wahrhaftig; so geizig sie auch sind!“ Lyfurg verboth den Seinigen nicht nur den überflüssigen Aufwand bey ihrer Kriegsrüstung, sondern auch die Plünderung des überwundenen Feindes; denn es müsse, wie er sagte, Armuth und Mäßigkeit in einerley Glanze mit dem Übrigen der Feldschlacht stehen.

Bey Belagerungen, und sonst, wo uns die Gelegenheit dem Feinde nahe bringt, geben wir unsern Soldaten gern die Freyheit, ihn zu höhnen, zu schimpfen, verächtlich zu behandeln und ihm allerley wörtliche Beleidigungen zu zufügen; und das scheint nicht ohne Grund zu geschehen. Denn es ist schon nicht wenig gewonnen, wenn wir unsern Leuten alle Hoffnung auf wilde Begegnung abschneiden, und ihnen begreiflich machen, daß der



gleichen natürlicherweise nicht von Menschen zu erwarten stehe, die sie so gewaltig beschimpft haben, und daß sie in nichts Andern, als im Siege ihr Heil finden können. Gleichwohl bekam es dem Vitellius sehr übel: denn da er mit Otto'n zu thun hatte, dessen Soldaten eben nicht die muthigsten, und seit langer Zeit des Kriegs entwöhnt und durch das Wohlleben in den Städten verzärtelt waren: so reizte er sie zuletzt dergestalt durch bittere Worte, durch schimpfliche Vorwürfe über ihre Feigheit und wie sie den Mangel an Damen bejammerten, die sie in Rom daheim gelassen hätten, daß er ihnen dadurch wieder ein Herz in den Leib jagte, was keine Anmahnung und keine Aufmunterung vermocht hatte; und er sie sich selbst auf den Hals zog, wohin sie sonst niemand hätte treiben können. Und in der That, wenn es solche Beschimpfungen und Schmähungen sind, welche tief einschneiden, so können sie leicht machen, daß derjenige; der für die Sache seines Königs nur schläfrig zu Werke ging, nun für seine eigene Sache sich weit eifriger zusammenrafft.

In Betracht dessen, wie wichtig die Erhaltung des obersten Befehlshabers eines Heeres ist, und daß das vornehmste Augenmerk des Feindes auf diesen Kopf geht, von dem alle übrigen abhängen, so scheint es, als ob man an der Richtigkeit des Benehmens nicht zweifeln könne, welches verschiedene große Feldherrn beobachteten, wenn



sie sich bey Anhebung des Treffens verkleideten und  
 unkennbar machten. Gleichwohl ist die Gefahr da-  
 bey nicht geringer, als die, welche man abzuwen-  
 den denkt. Denn, wenn der Feldherr von den  
 Seinigen nicht gekannt wird, so wird auch die  
 Herzhaftigkeit, die sie aus seinem Beyspiele und  
 seiner Gegenwart schöpfen, zugleich mit vermist;  
 und wenn sie den Anblick seiner gewöhnlichen Zei-  
 chen und Merkmahle nicht mehr wahrnehmen, so  
 schließen sie, er sey geblieben, oder er habe, aus  
 Zweifel an einem guten Ausgange, sich in Sicher-  
 heit begeben. Die Erfahrung gibt zuweilen den  
 Ausschlag für das Eine, zuweilen für das Andere.  
 Der Zufall, der dem Pyrrhus in der Schlacht be-  
 gegnete, die er gegen den Consul Levinus in Ita-  
 lien focht, ist für Beydes zugleich. Denn dadurch,  
 daß er sich hatte verbergen wollen, dem Demogac-  
 les seine Waffen gegeben, und dafür die seinigen  
 angelegt hatte, rettete er ohne Zweifel sein Leben;  
 dafür aber lief er von der andern Seite große Ge-  
 fahr, die Schlacht zu verlieren. Alexander, Lu-  
 cullus, Cäsar, mochten sich im Treffen gern in  
 prächtigen Waffen und in auszeichnenden und ins  
 Feld scheinenden Farben zeigen. Agis, Agesilaus  
 und der große Silippus hingegen gingen, wenn es  
 Krieg war, in schlechter Kleidung und ohne Feld-  
 herrnschmuck einher.

Unter andern Vorwürfen, die man dem Pom-  
 pejus über die Schlacht bey Pharsalien macht, ist



auch der: daß er mit seiner Armee auf Eihent  
Fleck stehen blieb, und den Feind in unverrückter  
Stellung erwartete; um so mehr wird dieß geta-  
delt, weil es (ich will hier den Plutarch seine ei-  
genen Worte wegnehmen, die besser sind, als  
meine,) die Gewalt schwächt, die das Anlaufen  
den ersten Streichen gibt, und auch zugleich den  
Schwung wegnimmt, den die Kämpfenden gegen  
einander haben, und durch den sie gewöhnt sind,  
in Feuer und Wuth zu gerathen, mehr, als durch  
sonst irgend Etwas, wenn sie mit gesammter Kraft  
auf einander stoßen, wobey dann noch ihr Muth  
durch das Schreyen und Rennen angefaßt, durch das  
Stillstehen aber die Hitze des Soldaten gleichsam  
abgekühlt wird und erstarrt. So weit das, was er  
sagt. Wenn aber Cäsar verloren hätte, wer hätte  
dann nicht eben sowohl sagen können: Umgekehrt;  
der stärkste und steifste Stand ist, in welchem man  
sich wie eingewurzelt hält, ohne zu wanken; und,  
wer sich in seinem Marsche setzt, sich fest schließt und  
seine Kräfte bis auf den Punct, wo es gilt, an sich  
hält und aufsparrt, hat große Vortheile über den,  
der in Bewegung ist, und der schon die Hälfte seines  
Athems mit Laufen eingebüßt hat! Überdem noch,  
bleibt es unmöglich, eine Armee, die aus so vie-  
len Theilen zusammengesetzt ist, in dem Tumulte  
mit so genauer Richtigkeit zu bewegen, daß nicht  
dadurch ihre innere Einrichtung verändert oder ge-  
stört werde; und daß der Rascheste nicht früher



im Handgemenge seyn sollte, bevor ihn sein Spießgesell zu Hülfe kommen könne. In jener häßlichen Schlacht zwischen den beyden persischen Brüdern, worin Clearchus, der Lacedämonier, die Griechen auf Cyrus Seite commandirte, führte er solche ohne Umstände ins Treffen, ohne zu eilen. In der Nähe von funfzig Schritten aber setzte er sie in vollen Lauf, in der Hoffnung, sie würden wegen des kurzen Raums, den sie zu durchlaufen hatten, weder aus der Ordnung noch außer Athem gerathen: wobey er ihnen gleichwohl den Vortheil des Schwungs sowohl für ihre Person, als für ihre Wurfspfeile verschafte. Andere haben diesen Zweifel in ihren Herren auf diese Weise gelöst: Wenn die Feinde auf Euch zu eilen, so erwartet sie mit fester Stellung; erwarten sie Euch mit unbeweglicher Stellung: so fallet über sie her in schnellem Schritte.

Bey dem Einfalle, den Kaiser Carl der Fünfte in die Provence that, stand der König Franz bey sich an, ob er ihm in Italien begegnen, oder ihn in seinem eigenen Lande erwarten wollte? Und ob er wohl in Erwägung zog, wie viel es vortheilhafter sey, sein Haus und Herd rein und sauber von Kriegsunruhen zu halten; damit es in seinen Kräften bliebe, unverkummert zu jeder Zeit der Noth Geld und Lebensmittel schaffen zu können: daß der Gang des Kriegs fast auf jedem Schritte Spuren der Verwüstung läßt, welche



man in seinem eigenen Lande gern vermeidet; und da der Landmann solche Verheerung von seinen eigenen Landesfoldaten nicht so geduldig erträgt, als vom Feinde, leicht daraus Empörung entstehen könne; daß die Ausschweifung des Marodirens und Plündern, die man in seinem eigenen Lande nicht dulden kann, eine große Erleichterung der Kriegskosten ist, und daß der Soldat, wenn er keinen andern Gewinn vor sich sieht, als seinen Sold, gar schwierig in seinem Dienste befunden wird, so lange er nur ein Paar Schritte von seinem Weibe und Heerde entfernt ist; daß derjenige, der das Tischtuch auflegt, immer in Kosten fällt; daß es demjenigen besser zu Muthe ist, der angreift, als dem, der sich vertheidigt; daß die Erschütterung von einer in unserm eigenen Lande verlorenen Schlacht so heftig ist, daß es kaum zu verhüten steht, daß solche nicht den ganzen Körper übern Haufen werfe; weil keine Seuche so ansteckend ist, als die Furcht, und man Nichts leichter auf guten Glauben annimmt und sich schneller verbreitet, auch daß die Städte, welche den Donner des Gewitters an ihren Thoren gehört, die Kriegsobersten und die noch zitternden Gemeinen außer Athem aufgenommen haben, in großer Gefahr stehen, im ersten Schrecken einen unbedachtamen Schritt zu thun: so faste er dennoch den Entschluß, seine Völker, die er jenseits der Gebirge hatte, zurück zu rufen, und den Feind her-



ankommen zu lassen. Denn er konnte sich auch im Gegentheile vorstellen, daß so lange er daheim und unter Freunden wäre, es ihm nicht an allerley Bedürfnissen fehlen würde und er Flüsse und Wege frey habe, auf welche ihm Lebensmittel und Geld in aller Sicherheit, und ohne Bedeckung zu bedürfen, zugeführt werden könnte; daß er Unterthanen um sich herum hätte, die ihm um so aufrichtiger zugethan wären, als sie die Gefahr mehr in der Nähe hätten, und daß es, wegen der vielen Städte und Gränzfestungen zu seiner Sicherheit, immer bey ihm stünde, ob er eine Schlacht annehmen oder geben wolle, je nachdem es ihm gelegen oder vortheilhaft sey; und daß, wenn es ihm gefiele, auf gute Gelegenheit zu warten, er nach seiner Bequemlichkeit handeln, den Feind abmatten und sich selbst aufreiben lassen könne, durch die Schwierigkeiten, die er in einem Lande zu übersteigen hätte, wo derselbe vor sich, hinter sich und auf allen Seiten nichts als feindlich gesinnte Menschen anträfe, wo er keine Mittel fände, sein Heer zu erfrischen oder zu erhohlen, wenn Krankheiten darunter geriethen, noch seine Verwundeten unter Dach und Fach bringen, kein Geld, keine Lebensmittel erhalten könne, als durch die Schärfe des Schwerdts; keine Ruhe haben, noch Athem schöpfen dürfe; keine Kenntniß der Lage der Örter, noch des Landes, vermittelst deren er sich gegen versteckte Haufen oder Überfälle vertheidigen



könne; und wenn es dahin käme, daß er eine Schlacht verlöre, keine Mittel, den Rest seines Heeres zu retten. Und für alles das fehlte es ihm nicht an Beyspielen.

Scipio fand es weit vortheilhafter, seinem Feinde in Africa ins Land zu fallen, als sein eigenes zu decken, und ihm in Italien, wo er stand, entgegen zu gehen, und er befand sich wohl dabey. Hingegen richtete sich Hannibal, in eben diesem Kriege, dadurch zu Grunde, daß er die Eroberung eines feindlichen Landes aufgab, und sich zurückzog, sein eigenes zu vertheidigen. Den Athenienfern, welche den Feind in ihrem Lande stehen ließen, um in Sicilien einzudringen, begegnete das Glück ganz umkehrt. Dem Agathocles, König zu Syrakus, ging es erwünschter, als er nach Africa über gegangen, und den Feind in seinem Lande gelassen hatte. Wir pflegen also nicht ohne Grund zu sagen, daß die Zufälle und der Ausgang, besonders im Kriege, meistens vom Glück abhängen, welches sich unserm Verstande und unserer Klugheit nicht unterwürfig machen will; wie folgende Verse sagen:

Et male consultis pretium est, prudentia fallax,  
Nec fortuna probat causas, sequiturque merentes:  
Sed vaga per cunctos nullo discrimine fertur.  
Scilicet est aliud quod nos cogatque regatque  
Majus, et in proprias ducat mortalia leges.

(Manil. Astr. L. 4.)



Genau genommen aber, scheint es, daß unsere Überlegungen und Rathschläge eben so gut davon abhängen, und daß das Glück auch unsern Verstand mit in seinem Nebel und Ungewißheit verwickle. Wir schließen dreist auf Gerathewohl los, sagt Timäus beym Plato, weil, wie wir, auch unsere Vernunftschlüsse großen Antheil an der Verwegenheit des Zufalls nehmen.

---

## Acht und vierzigstes Kapitel.

## Von Reitpferden und Streitrossen.

Da ist nun gar ein Grammatiker aus mir geworden, der ich doch keine Sprache anders, als durch Umgang gelernt habe, und bis auf den heutigen Tag vom Coniunctiv, Adiectiv und Ablativ nichts weiß! Mich dünkt einmahl gehört zu haben, daß die Römer Pferde hatten, die sie Funales oder Dextrarios nannten; welche man ihnen als Handpferde nachführte, oder an Orte von gewisser Weite vorausschickte, damit man sich ihrer, wenn es nöthig war, als ausgeruht und frisch bedienen konnte, und daher rührt es, daß wir Franzosen ein Dienstpferd Destrier heißen; und unsere Römer sagen adestrer anstatt jemand begleiten, oder zur rechten Hand gehen lassen. Sie sagten